

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 41 (1990)

Heft: 2

Artikel: Das Basler Erdbeben von 1356 und die angerichteten Schäden

Autor: Meyer, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WERNER MEYER

Das Basler Erdbeben von 1356 und die angerichteten Schäden

Das grosse Erdbeben von Basel fiel auf den Lukastag (18. Oktober) des Jahres 1356. Es richtete innerhalb eines Umkreises von 50 bis 70 km erhebliche Schäden an, vor allem an Steinbauten (Burgen, Kirchen, Stadtbefestigungen). In Basel selbst wurden die grössten Zerstörungen durch Brände verursacht. Verluste an Menschenleben blieben dagegen gering. Aus der schriftlichen Überlieferung sind wenig konkrete Einzelheiten über den Hergang der Katastrophe zu erfahren, und archäologisch fassbare Spuren des Bebens oder der Brände sind im Gebiet der Stadt Basel bis jetzt noch nicht zutage getreten. Ausgrabungen auf Burgen der Umgebung zeigen, dass die Schäden von sehr unterschiedlichem Ausmass gewesen sind. Abgesehen von einzelnen Burgen, deren Wiederherstellung sich nicht lohnte, ist der Wiederaufbau in der geschädigten Region überraschend schnell erfolgt.

Ein rink mit sinem dorn,
Drü ross issen us erkorn,
Ein zimer ax, der krüegen zal:
Do verfiel Basel überall.

Mit diesem Merkvers – er ist in mehreren Varianten überliefert und lässt sich bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen¹ – wird an ein katastrophales Ereignis erinnert, das die Stadt Basel und deren Umgebung am Lukastag (18. Oktober) des Jahres 1356 heimgesucht hat². Aus der schriftlichen Überlieferung, die unmittelbar nach dem Unglück beginnt und sich bis ins 16. Jahrhundert hinein fortsetzt, lässt sich der Hergang nur in groben Zügen rekonstruieren. Schon früh scheint – wie bei anderen erschütternden Ereignissen – die Sagenbildung eingesetzt zu haben, vielleicht aufgrund wild kursierender Gerüchte, und die späteren Chronisten wurden nicht müde, ihre Schilderungen der Katastrophe immer mehr auszuschnücken, wobei sie sich auch topischer Literaturmotive bedienten und ihnen allerlei Übertreibungen, Irrtümer und Verwechslungen – z. B. mit dem Erdbeben von Villach aus dem Jahre 1348 – unterliefen³.

Als einigermassen gesichert dürfen folgende, knapp zusammengefasste Fakten gelten: Am Abend des 18. Oktober 1356 erschütterten Erdstösse den Boden, worauf die Leute erschreckt ins Freie eilten. Das Beben hielt an, viele Gebäude wurden beschädigt, vor allem in den oberen Geschossen und im Dachaufbau. Gleichzeitig bildeten sich an mehreren Stellen – offenbar waren beheizte Öfen geborsten oder offene Küchenfeuer umgekippt – grössere Brandherde, die sich rasch ausbreiteten und zu einem verheerenden Stadtbrand erweiterten. Dieser erfasste die ganze Stadt innerhalb des Mauerrings aus dem 13. Jahrhundert sowie die St. Albanvorstadt⁴.



1 Darstellung des Basler Erdbebens nach Christian Wurstisen, Bassler Chronick, Basel 1580, S. 175. – Der Holzschnitt zeigt anschaulich, wie die einzelnen Bauten unter der Wucht der Erdstösse umkippen, während links im Bild bereits Feuer ausbricht. Dass das Beben nicht dermassen heftige Erdstösse erzeugt hat, wie das Bild glauben machen möchte, steht heute fest.

In einem weiten, nicht mit Sicherheit zu bestimmenden Umkreis wurden Städte, Burgen und Kirchen heimgesucht. Die in verschiedenen Berichten aufgezählten Burgen deuten den geographischen Raum an, innerhalb dessen grössere Schäden angerichtet wurden⁵: Südlich reichten die Zerstörungen knapp bis an die Jurawasserscheide, östlich bis ins Fricktal, westlich bis gegen Belfort, nördlich bis nach Neuenburg am Rhein. Der Schwarzwald wurde offenbar nur in seiner südwestlichsten Randzone betroffen. Als zentrales Katastrophengebiet zeichnet sich somit ein Oval mit einem west-östlichen Durchmesser von 70 km und einem nord-südlichen von 45 km ab. Das mutmassliche Epizentrum des Bebens lag südlich von Basel, etwa am Rande der Jurahöhen zwischen Gempfen und dem hinteren Leimental, wo auch die Dichte der beschädigten Burgen am grössten gewesen sein dürfte⁶.

Die aus der Stadt geflüchteten Leute mussten ohnmächtig zusehen, wie ihre Häuser ein Raub der Flammen, weniger der Erdstösse wurden. Letztere dauerten freilich noch längere Zeit an. Nachbeben beunruhigten das Elsass jahrelang. Am 14. Mai 1357 flüchteten die Leute aus Strassburg wegen eines Bebens aus ihrer Stadt, von Furcht erfüllt, ein ähnliches Schicksal wie die Basler erleiden zu müssen⁷.

Auf die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Auswirkungen des Bebens und die Probleme des Wiederaufbaues, der freundschaftlichen Hilfeleistungen und der bemerkenswert raschen Erholung der Stadt Basel von der Katastrophe ist hier nicht einzutreten⁸. Die einigermassen gesicherten Fakten lassen aber über den Verlauf des Erdbebenunglücks einige Fragen offen, auf die kurz eingegangen werden soll, insbesondere auf das Problem der Verluste an Menschenleben und des tatsächlichen Ausmasses der durch Erdstösse und Feuer sowie in der Birsniederung durch trümmergestautes Wasser⁹ angerichteten Schäden.

Auffallenderweise gehen die ältesten Berichte mit dem grössten Authentizitätswert kaum bis gar nicht auf Menschenverluste ein.

Erstmals erwähnt der Strassburger Fritsche Closener in seiner 1362 vollendeten Chronik sehr pauschal, es sei «viel lutes und vihes» verdorben¹⁰. Erst späteren Autoren blieb es vorbehalten, zunehmend phantastischere Verlustziffern bekanntzugeben¹¹. Mit Namen werden bloss drei Getötete genannt: der Domherr Johann Christiani, Herr Peter Münch, Pfarrer zu St. Martin, und ein Herr von Bärenfels, der bei St. Peter an der Stadtmauer durch eine herabstürzende Zinne erschlagen wurde¹². Wenn wir das weitestgehende Schweigen der glaubwürdigen Schriftquellen über die Verluste an Menschenleben und den in den Hauptzügen doch zuverlässig überlieferten Hergang mit der Flucht der Leute ins Freie berücksichtigen, lässt sich die in den Chroniken des ausgehenden Mittelalters aufgestellte Behauptung, Tausende von Menschen seien ums Leben gekommen, nicht aufrechterhalten, im Gegenteil. Alles deutet darauf hin, dass es der Basler Bevölkerung grösstenteils gelungen ist, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen, d. h. vor die Stadtmauern zu flüchten, dieses allerdings in so grosser Hast, dass niemand mehr an das Löschen der Herd- und Ofenfeuer dachte, was die Stadt ins Verderben stürzte. Denn deren Zerstörung scheint mehrheitlich durch den quellenmässig gut bezeugten Brand verursacht worden zu sein, während die Wirkung der Erdstösse vergleichsweise gering geblieben sein und sich weitgehend – wie bereits erwähnt – auf Beschädigungen an Dach- und Turmaufbauten beschränkt haben dürfte¹³.

Diese Überlegungen werden durch die neueren Befunde der Basler Stadtarchäologie, auf die nun einzutreten ist, bestätigt. Vor dem Einsetzen einer systematischen Ausgrabungstätigkeit in Basel herrschte kaum angefochten die Auffassung, die hochmittelalterliche Stadt sei 1356 in sich zusammengestürzt und die heutige Altstadt erhebe sich auf den Schuttmassen des Erdbebens¹⁴. Die archäologische Forschung hat ein völlig anderes, etwas verwirrendes Ergebnis erbracht¹⁵: Weder im Boden noch am aufgehenden Mauerwerk der Altstadtbauten haben sich eindeutige Spuren des Erdbebens von 1356 nachweisen lassen, so dass man ohne Übertreibung sagen kann, dass ohne die schriftlichen Zeugnisse in den Chroniken keinerlei Hinweise auf eine Erdbebenkatastrophe für Basel im Jahre 1356 fassbar wären. Zudem zeigt sich immer deutlicher, dass die schriftlichen Nachrichten, die eine fast vollständige Vernichtung Basels zu belegen scheinen, doch stark relativiert werden müssen, denn laufend kommen bei Bauuntersuchungen immer neue Mauern in mehrgeschossiger Höhe zum Vorschein, die eindeutig aus der Zeit vor dem Erdbeben, aus dem 13. oder gar 12. Jahrhundert, stammen. Dies stimmt mit den längst bekannten Beobachtungen am Münster und an den anderen Kirchen Basels überein, die eine zum grossen Teil vorerdbebenzeitliche Bausubstanz aufweisen und nach 1356 offenbar nur in beschädigten Hauptpartien – man denke etwa an den Chor des Münsters – repariert werden mussten¹⁶. Dasselbe gilt wohl auch für die Stadtmauer und für die um 1356 bereits bestehenden Vorstadtbefestigungen. Diese mehrheitlich im 13. Jahrhundert errichteten Befestigungswerke blieben am Lukastag zur Hauptsache bestehen, dürften aber im Oberbau, namentlich im Bereich der Zinnen,

der Wehrgänge und der Turmdächer, beträchtliche Schäden erlitten haben. Und was den Stadtbrand betrifft, an dessen verheerender Wirkung grundsätzlich kein Zweifel besteht, so scheint dieser vor allem die Fachwerk- und Stabbaukonstruktionen sowie die Dachaufbauten verwüstet, die um die Mitte des 14. Jahrhunderts aber bereits recht zahlreichen Steinbauten nur wenig beschädigt zu haben. Analog verhielt es sich übrigens auch beim grossen Stadtbrand von 1417, der sich archäologisch bis jetzt so wenig hat fassen lassen wie das Erdbeben von 1356¹⁷.

Den Wiederaufbau Basels hat man sich demnach so vorzustellen, dass aller Brand- und Versturzschutt weggeräumt und alles noch intakte Mauerwerk stehen gelassen und in die erneuerten Bauten einbezogen worden ist.

Eine gewisse Unklarheit besteht über das Schicksal Kleinbasels im Jahre 1356, da diese bischöfliche Gründungsstadt auf dem rechten Rheinufer, mit Grossbasel erst 1392 politisch vereint¹⁸, in den Erdbebenberichten nicht direkt erwähnt wird. Wir wissen aber, dass Kleinbasel bereits 1354 von einem verheerenden Brand heimgesucht worden ist, weshalb einstweilen offenbleibt, in welchem Zustand des Wiederaufbaues sich die «mindere Stadt» im Erdbebenjahre 1356 dargestellt hat¹⁹.

Erwartungsgemäss ist es unmittelbar nach der Katastrophe zu Plünderungen gekommen. Überliefert sind Verbannungsstrafen gegen Leute, die Häuser aufbrachen (diese müssen also noch intakt gewesen sein) oder im Brandschutt fremder Liegenschaften nach Wertgegenständen, vor allem nach Eisengegenständen, wühlten²⁰. Dieser Hinweis verdient Beachtung, deutet er doch die Möglichkeit an, dass auch auf den erdbebenzerstörten Burgen in der näheren und weiteren Umgebung Basels im Schutt nach wertvoller Habe – am ehesten von den Burgsassen selbst – gegraben worden sein könnte. Die schriftlichen Nachrichten über das Erdbeben nennen die Zahl von rund sechzig zerfallenen Burgen, mit Namen überliefert sind allerdings bloss gegen fünfzig, und von diesen wird nicht gemeldet, ob sie in Trümmern geblieben sind oder ob man sie wieder aufgebaut hat²¹. Für viele der erdbebenzerstörten Festen ist eine Wiederherstellung aus der späteren Überlieferung mit Sicherheit zu erschliessen, für andere – die Minderzahl – kann die endgültige Zerstörung als erwiesen gelten. Archäologische Untersuchungen liegen leider nur in bescheidenem Umfang vor. Bischofstein und Madeln sind offenbar nicht mehr aufgebaut worden; deren keramische Fundreihen brechen mit der Mitte des 14. Jahrhunderts ab²². Die ungenügende Dokumentation der beiden Altgrabungen enthält keine brauchbaren Angaben über die Wirkung des Bebens oder über allfälliges Durchgraben des Schuttes nach Wertobjekten. Als sicher kann gelten, dass die Fundinventare der beiden Burgen unmöglich die Gesamtheit eines ritterlichen Haushaltes repräsentieren²³.

Systematisch ausgegraben wurde die Löwenburg im Lützeltal, die ebenfalls in den Erdbebenberichten unter den zerfallenen Burgen aufgezählt wird²⁴. Die Grabungen erbrachten den Nachweis, dass 1356 der runde Bergfried dermassen beschädigt wurde, dass er abge-



2 Luftaufnahme der Löwenburg (JU) kurz nach Beginn der Ausgrabungsarbeiten um 1964. Unten rechts ist das Halbrund des Bergfrieds zu erkennen, das – integriert in die Ringmauer – nach erdbebenbedingtem Abbruch des Turmes stehen geblieben ist.

tragen werden musste. Ferner erneuerte man die Zisterne. Über allfällige Schäden am Oberbau des imposanten Palas waren keine Beobachtungen mehr anzustellen. Sicher ist aber, dass die Löwenburg unmittelbar nach der Katastrophe wieder aufgebaut worden sein muss, da sich im Grabungsbefund keine Siedlungslücke abzeichnete. Ihre Inhaber, die Münch von Löwenberg, hatten übrigens auch noch eine zweite Feste, die Burg Münchenstein, zu reparieren, ebenso die Kirche St. Arbogast in Muttenz, woran heute noch ihr Wappen im Schlussstein des Chorgewölbes erinnert²⁵.

Etwas anekdotisch ausgeschmückt erscheinen die beiden Berichte aus dem Ende des 14. Jahrhunderts über wunderbare Rettungen auf den erdbebenzerstörten Burgen Aesch/Bärenfels und Pfeffingen²⁶. Bei Pfeffingen soll ein Kleinkind unverseht unter dem Schutt zum Vorschein gekommen sein, bei der Aeschburg soll eine Kinderbetterin mit der Magd und dem Neugeborenen in der Wiege über den Abhang auf einen Baum abgestürzt sein, ohne dass jemand zu Schaden kam. Diese Meldungen sind nicht überprüfbar, entbehren aber nicht jeglicher Wahrscheinlichkeit. Dass ein hölzerner, fest gezimmerter Obergaden abrutscht, ohne dass die Insassen zerdrückt werden, erscheint zum mindesten nicht undenkbar.

Gesamthaft ist festzuhalten, dass in der Gegend um Basel das durch soziale, kulturelle, wirtschaftliche und politische Veränderun-

gen verursachte «Burgensterben» schon im frühen 14. Jahrhundert begonnen hat und keinesfalls erst durch das Erdbeben ausgelöst worden ist. In Trümmern blieben nach 1356 jene Burgen liegen, die von ihren Besitzern über kurz oder lang ohnehin hätten aufgegeben werden müssen²⁷.

Le grand tremblement de terre survenu à Bâle le jour de Saint Luc (18 octobre) de l'an 1356, occasionna d'énormes dégâts dans un périmètre de 50 à 70 km et détruisit surtout les constructions en pierre (châteaux, églises, remparts). A Bâle même, les destructions les plus importantes furent dues aux flammes. Les pertes en vies humaines furent cependant modestes. Les sources manuscrites ne nous fournissent que peu de détails concrets quant au déroulement de la catastrophe et jusqu'à aujourd'hui aucune trace tangible du séisme ou des incendies n'a été découverte dans les alentours de la ville. Les fouilles entreprises dans les châteaux de la région montrent que l'ampleur des dégâts était très variable. Mis à part quelques châteaux qui n'en valait pas la peine, les bâtiments de la région sinistrée ont été reconstruits très rapidement.

Résumé

Il 18 ottobre 1356, giorno di San Luca, Basilea fu scossa da un fortissimo terremoto. Entro un raggio di 50–70 km molte costruzioni, specialmente quelle in pietra quali castelli, chiese e mura di cinta, subirono gravi danni. Nella città stessa furono gli incendi la maggior causa di distruzione. Pochi furono invece i morti. I documenti scritti riferiscono pochi fatti concreti sulla catastrofe e gli scavi archeologici non hanno fino ad oggi permesso di scoprire tracce sicure del terremoto o degli incendi. Indagini condotte in castelli siti nelle vicinanze della città mostrano che le costruzioni vennero variamente danneggiate. A parte certi castelli che non valeva più la pena di ricostruire, l'opera di riedificazione all'interno della regione colpita poté essere condotta a termine in brevissimo tempo.

Riassunto

¹ WILHELM WACKERNAGEL, *Das Erdbeben von 1356 in den Nachrichten der Zeit und der Folgezeit bis auf Christian Wurstisen*, S.216f. und S.233f., in: *Basel im vierzehnten Jahrhundert, Geschichtliche Darstellungen zur fünften Säcularfeier des Erdbebens am S. Lucastage 1356*, hrsg. von der Basler Historischen Gesellschaft, Basel 1856.

² RUDOLF SUTER, *Basel und das Erdbeben von 1356*, Basel 1956, S.73–76. – RUDOLF WACKERNAGEL, *Geschichte der Stadt Basel*, Bd.1, Basel 1907, S.270–273.

³ W.WACKERNAGEL, *Erdbeben* (wie Anm.1), S.214f.

⁴ W.WACKERNAGEL, *Erdbeben* (wie Anm.1), S.225f. – *Basler Chroniken*, hrsg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft in Basel, Bd.4, bearb. von AUGUST BERNOULLI, Leipzig 1890, S.17f. und S.151f. [zitiert: *BChr.*4].

⁵ Vgl. die einschlägigen Quellenstücke, zusammengestellt bei W.WACKERNAGEL, *Erdbeben* (wie Anm.1), S.231–249. – Vgl. auch unten Anm.21.

⁶ Auffallenderweise scheint sich auf der Landkarte zwischen dem grossen Zerstörungsgelbiet im Jura und einer kleinen Zerstörungszone zwischen Mulhouse und Belfort im mittleren Sundgau ein Raum ohne Schäden abzuzeichnen. Vielleicht lagen in dieser Zone aber die von – allerdings späten – Chronisten pauschal genannten, aber nicht namentlich aufgeführten, kleinen Weiherhäuser, die 1356 ebenfalls zerfallen sein sollen. Vgl. W.WACKERNAGEL, *Erdbeben* (wie Anm.1), S.249. – Ob Schäden, die aus einem noch weiteren Umkreis gemeldet werden (zum Beispiel aus dem Berner Raum, vgl. W.WACKERNAGEL, *Erdbeben*, S.234f.), tatsächlich mit dem Basler Erdbeben zusammenhängen, bleibt unsicher.

⁷ W.WACKERNAGEL, *Erdbeben* (wie Anm.1), S.229f.

⁸ SUTER, *Erdbeben* (wie Anm.2), S.77–80. – R.WACKERNAGEL, *Basel* (wie Anm.2), S.272f.

Anmerkungen

- ⁹ Die Überschwemmung des Birsigs wegen aufgestauter Schuttmassen wird weder durch Schriftquellen noch durch archäologische Befunde bezeugt. Erst R. Wackernagel scheint durch die Nachricht, es seien auch Lebensmittel verdorben worden, zur Deutung ange-regt worden zu sein, diese seien in überschwemmten Kellern zugrunde gegangen. R. WACKERNAGEL, *Basel* (wie Anm. 2), S. 271.
- ¹⁰ W. WACKERNAGEL, *Erdbeben* (wie Anm. 1), S. 229.
- ¹¹ W. WACKERNAGEL, *Erdbeben* (wie Anm. 1), S. 233 (300 Menschen), S. 234 (1000 Men-schen), S. 239 (über 1000 Menschen).
- ¹² R. WACKERNAGEL, *Basel* (wie Anm. 2), S. 271. – *BChr.4* (wie Anm. 4), S. 372.
- ¹³ W. WACKERNAGEL, *Erdbeben* (wie Anm. 1), S. 229.
- ¹⁴ Mündliche Mitteilung, 1965 von Herrn Dr. RUDOLF KAUFMANN [Autor des Standardwer-kes: *Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel* (126. Neujahrsblatt), Basel 1948], anlässlich einer Altstadtführung geäußert.
- ¹⁵ *Jahresberichte der archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde*, ab Bd. 65/2, 1965 ff. – *Archäologie in Bas-el, Fundstellenregister und Literaturverzeichnis* (Jubiläumssheft zum 25jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt, hrsg. von der Archäologischen Bo-denforschung Basel-Stadt), Basel 1988.
- ¹⁶ Ob die Risse, die am spätromanischen Mauerwerk des Münsters noch heute sichtbar sind, wirklich auf das Erdbeben von 1356 zurückzuführen sind, wie bisweilen behauptet wird, bleibt zweifelhaft. Im Hinblick auf den etwas unstabilen Baugrund, den der Mün-sterhügel bildet, könnten – abgesehen von anderen, historisch bezeugten Erdbeben seit dem 13. Jahrhundert – auch Fundamentsenkungen als Ursache in Erwägung gezogen werden.
- ¹⁷ *BChr.4*, (wie Anm. 4), S. 26 f. und 152 f.
- ¹⁸ R. WACKERNAGEL, *Basel* (wie Anm. 2), S. 323–325.
- ¹⁹ Steuererlass des Bischofs für die Kleinbasler wegen des Wiederaufbaues der ein Jahr zu-vor durch Feuer zerstörten Stadt Kleinbasel: *Urkundenbuch der Stadt Basel*, hrsg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft in Basel, Bd. 4, bearb. von R. WACKER-NAGEL, Basel 1899, S. 204, Nr. 219 (1355 Juli 15.). – Für die Beurteilung des Zerstörungsgra-des in Kleinbasel ist die jüngst erfolgte Datierung des Dachstuhls über dem alten Dormi-torium des Kleinen Klingentals von Bedeutung (1274), aus der hervorgeht, dass der Bau sowohl den Stadtbrand als auch das Erdbeben überdauert haben muss. Vgl. *Basler Zei-tung* vom 30. Januar 1990, Nr. 25, S. 21.
- ²⁰ W. WACKERNAGEL, *Erdbeben* (wie Anm. 1), S. 226.
- ²¹ Zu den Burgen im Raume Basel vgl. WERNER MEYER, *Burgen von A–Z, Burgenlexikon der Regio*, Basel 1981 (mit weiterführender Bibliographie). – Einen nicht ganz glücklichen Versuch, die in den chronikalischen Berichten genannten, vom Erdbeben zerstörten Burgen zu identifizieren, unternimmt C(HRISTIAN) A(DOLF) MÜLLER, *Die Burgen in der Umgebung von Basel und das Erdbeben von 1356*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 55, 1956, S. 25 ff.
- ²² FELIX MÜLLER, *Der Bischofstein bei Sissach, Baselland, die hochmittelalterlichen Funde* (Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 4), Derendingen 1980. – RETO MARTI und RENATA WINDLER, *Die Burg Madeln bei Pratteln/BL, eine Neubearbeitung der Grabun-gen 1939/40* (Archäologie und Museum 12), Liestal 1988.
- ²³ Unsicher bleibt, wie die Lückenhaftigkeit der Inventare (vgl. Anm. 22) zustande gekom-men ist: Möglicherweise sind von den Grabungen auf Bischofstein und Madeln gar nicht alle fundhaltigen Flächen, vor allem nicht die Abfallhalden ausserhalb des Burgareals, voll erfasst worden, und wahrscheinlich sind die Funde gar nicht mit grosser Sorgfalt ge-borgen worden. (Die Keramik im Fundkomplex von Madeln ist völlig untervertreten.) Die Frage, ob nach der Katastrophe von 1356 im Schutt der beiden Burgen Wertobjekte gesucht worden sind, lässt sich somit nicht mehr beantworten.
- ²⁴ WERNER MEYER, *Die Löwenburg im Berner Jura, Geschichte der Burg, der Herrschaft und ihrer Bewohner* (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 113), Basel/Stuttgart 1968, S. 29 f.
- ²⁵ *Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Bd. I, Der Bezirk Arlesheim*, von HANS-RUDOLF HEYER, Basel 1969, S. 330 f. und Abb. 270.
- ²⁶ *BChr.4* (wie Anm. 4), S. 370 f. – W. WACKERNAGEL, *Erdbeben* (wie Anm. 1), S. 232.
- ²⁷ WERNER MEYER, *Zur Auflassung der Burgen in der spätmittelalterlichen Schweiz*, in: *Château Gaillard, Etudes de Castellologie médiévale* 7, Caen 1985, S. 11 ff.

Abbildungsnachweis 1: vgl. Abbildungslegende. – 2: Photoarchiv des Schweizerischen Burgenvereins.

Adresse des Autors Prof. Dr. Werner Meyer, Historisches Seminar der Universität Basel, Hirschgässlein 21, 4051 Basel